

Der Psalmist zieht von diesem Baum ein Sinnbild der Sicherheit für den Gerechten. „Der Gerechte grünet wie ein Palm-Baum; er wächst wie eine Ceder auf Lebanon.“ Der einst schöne Wald von Cedern auf Lebanon wird immer kleiner, so daß zu dieser Zeit nur noch etwa 400 Bäume dort stehen, und wenn diese nicht guten Schutz bekommen werden bald keine mehr übrig sein.

Diese Cedern stehen auf einer großen Ebene um welche die höchsten Gipfel der Berge empor steigen, tausend Fuß hoch. Sonst scheint nichts hier zu wachsen. Dieser Ceder Wald ist etwa eine halbe Meile im Umkreis. Unter den 400 Bäumen die noch stehen sind ein Duzend von den alten Bäumen. Diese messen etwa 40 Fuß im Umfang und sind etwa einige tausend Jahre alt. Was diese Bäume so berühmt macht ist ihr hohes Alter und die viele Bibelstellen welche auf sie hin weisen. In den folgenden Stellen wird von diesen Bäumen gehandelt; 1 Kön. 5, 6. Eisa 3, 7. Psalm 29. 4, 5; 92. 12; 104. 16 und Jesai. 31. 3-10. Diese Bäume sind nicht wie unsere Amerikanische Ceder. Das Holz ist weiß und zähe, und die Rinde rau. Diese Bilder geben ein Begriff von diesen majestätischen Bäumen.

Blumen.

Manche fragen, warum die Blumen geschaffen wurden. Die beste Antwort ist: Gott wollte sie. Damit die Menschen sie bewundern, das ist nicht der einzige Grund. Die Schönheit ist nicht dazu allein bestimmt, um von den Menschen gepriesen und bewundert zu werden, denn in diesem Falle müßte sie leicht zu finden sein. Gott verbirgt aber seine schönen Schöpfungen vor den Augen der Menschen. Das sehen wir an den Blumen. Sie blühen nicht nur in Gärten, Wiesen und Baumheiden, sondern steigen hinauf auf die höchsten Berggipfel, wohin kaum jeder Fuß eines Maultieres gelangt; sie wachsen in der Schneeregion der Alpen oder an jähen Anhängen, an denen selbst der Adler vergeblich eine bleibende Stätte sucht. Es gibt eine Klasse Schalthiere, Diato macen genannt, welche, obgleich unsichtbar dem bloßen Auge, fast überall sich finden. Die Ueberbleibsel dieser Thierchen bilden zuweilen ganze Berge. Jeder Schalthier ist nach seiner Art mit einer prachtvoll ausgeführten Ornamentik geziert. Der eine trägt Säulen von einer Schönheit, wie man sie nur in gothischen Kathedralen findet; der andere hat ein Netzwerk, reizender als die Brüsseler Spitzen; es gibt Ma-

ster von unendlicher Verschiedenheit, aber alle sind vollkommen und wundervoll. Um diese Schönheiten betrachten zu können, braucht man ein gutes Mikroskop, und je schärfer die Linse ist, um so hübschere Figuren zeigen sich dem Beschauer.

Wenn man fragt, wie die Blumen wachsen, so gibt Göthe, vor nahezu 100 Jahren, die Antwort, indem er behauptet, daß alle Theile einer Blume nur durch Verwandlung aus den einfachen grünen Blättern hervorgehen. Der Ausdruck: „Nichts als Blätter“ ist im Bezug auf die Blumen, die wir im Garten oder im Felde am meisten bewundern, buchstäblich wahr.

Die Blumen verkündigen uns, wie die ganze Natur, die Lehre des Wachstums. Das ist das herrliche Wunder, das wir überall sehen, daß das Saat Korn sich zu einem wogenden Aehrenwalde emporarbeitet, daß die Eichel sich zur schlanken, stolzen Eiche entwickelt, aus Blättern die königliche Rose und die jungfräuliche Lilie erblühen, und jeder Grashalm und jedes Blättchen erzählt uns die Geschichte der Auferstehung. Der geschickteste Mechaniker ist nicht im Stande, irgend eine Creatur aus sich selbst heraus wachsen zu machen. Das ist allein das Werk Gottes. Alles Leben ist eine göttliche Gabe und ein göttliches Geheimniß. Der Ingenieur kann eine Maschine mit 5000 Pferdekraft entwerfen, um damit die Wogen des Oceans zu bekämpfen, und zu besiegen, aber er kann ein Blatt nicht einmal in das demüthigste Gänseblümchen verwandeln. Raphael und Michael Angelo schmückten die sixtinische Kapelle in Rom mit einem Reichthum der herrlichsten Farbenbildungen; doch es war außer ihrem Vermögen, der Geranie die Kraft zu verleihen, selbst von der Sonne jene Farben zu entnehmen, die sie zum Liebling so vieler Menschen machte.

Pflanzen gedeihen gut, wenn sie gepflegt werden. Um sie zu veredeln, wird mehr erfordert: man muß sie oculiren. Eine kleine Knospe von jener Rosenart, die man zu ziehen wünscht, wird in die grünen Schößlinge des Dornstrauchs eingesezt und fest verbunden, so daß die ganze Stärke des Saftes durch diese Knospe strömt, wenn die innere Verbindung, die Anwachsung, hergestellt ist. Und diese kleine Knospe verwandelt die ganze Natur der Pflanze. Zwei Dinge sind hier zu beachten: Erstens dürfen keine anderen als die oculirten Zweige stehen bleiben, und zweitens müssen alle wilden Sprößlinge, die aus der Wurzel hervorschießen, entfernt werden. Geschieht das nicht, so behauptet die alte, wilde Natur der Pflanze ihre Rechte.